

Elisabeth von Calenberg-Göttingen : „Gottes Wort tat ich lieben und bracht´s in das Land“

Reformationsfürstin und Schriftstellerin

Von Sonja Domröse

Politische Macht und religiöse Überzeugung: Im Leben dieser Frau verdichtet sich beides auf das Engste. Und so ist sie nicht nur als Reformationsfürstin in die Geschichtsbücher eingegangen, sondern auch als Schriftstellerin und gelehrte Lientheologin. Die Rede ist von Elisabeth von Calenberg-Göttingen, Herzogin von Braunschweig-Lüneburg.

Sie führte in ihrem Fürstentum die Reformation ein und legte damit einen der Grundsteine zur Entstehung der hannoverschen Landeskirche, heute die zahlenmäßig größte in Deutschland. Sie schuf aber durch eine Klosterordnung auch die bis heute bestehende Klosterkammer, eine mittlerweile staatliche Behörde, der u.a. Kirchen, Dome und Kapellen gehören. Die aber auch 15 Frauenklöster und Damenstifte verwaltet, wohlgemerkt: evangelische Klöster!

„Gottes Wort tat ich lieben und bracht´s in das Land. Vieles taten sie mir zuschieben, Unkost in meine Hand. Dennoch nach Gott's Gefallen klinget hier noch Gottes Wort und gehet darin mit Schalle und ist allein mein treuer Hort.“ So charakterisierte Elisabeth ihr Lebenswerk.

Wer war diese Regentin, deren eigenes Leben durch die Erschütterungen der Reformationszeit auf das tiefste geprägt und deren Familie durch die konfessionellen Spaltungen immer wieder auf die Zerreißprobe gestellt wurde?

Verheiratet mit 15 Jahren

Geboren wurde Elisabeth 1510 in Cölln, dem heutigen Berlin. Ihre Eltern, Kurfürst Joachim I. von Brandenburg und seine Frau Elisabeth von Dänemark, sorgten für eine gute Ausbildung, so dass ihre Tochter eine für Mädchen damals ungewöhnliche Schulbildung erhielt. Bereits als Fünfzehnjährige musste sie allerdings die elterliche Obhut verlassen, um den 40 Jahre älteren Herzog Erich I. von Calenberg-Göttingen zu heiraten, der verwitwet und kinderlos war. Die ihr zugedachte Aufgabe in dieser Ehe: Mutter des fehlenden Erbfolgers zu werden.

Bis zu ihrem 25. Lebensjahr hatte sie vier Kinder geboren: Die Töchter Elisabeth, Anna Maria und Katharina sowie den ersehnten Stammhalter Erich II.

Ihre Ehe wird als harmonisch beschrieben, auch wenn sie nicht von ernsten Krisen verschont blieb. So hatte sich ihr Mann nach einigen Jahren wieder seiner früheren Geliebten Anna Rumschottel zugewandt. Daraus erwuchs 1533 ein ernsthafter Ehekonflikt. Elisabeth, die nach der Entbindung von ihrer Tochter Anna Maria im Wochenbett erkrankt war, bezichtigte die Nebenbuhlerin der Zauberei und ließ sie als Hexe verfolgen. Die so Verfemte konnte sich zwar durch Flucht einer Strafe entziehen, aber einige ihrer vermeintlichen Helferinnen starben auf dem Scheiterhaufen. Elisabeth ging aus dieser Ehekrise gestärkt hervor, denn ihr reumütiger Ehemann gestand ihr nun fast das gesamte Fürstentum Göttingen als eigenes Herrschaftsgebiet zu. Damit nahm sie neben ihm eine fast selbstständige Herrschaftsstellung ein.

Nicht nur die Verfolgung Anna Rumschottels als Hexe wirft Schatten auf ihr Wirken. Da ist auch die Denunziation ihrer eigenen Mutter. Die 17jährige Elisabeth, noch fest im katholischen Glauben verwurzelt, erfährt, dass ihre Mutter sich dem evangelischen Glauben zugewandt hat und verrät dies ihrem Vater. Dieser zwingt daraufhin seine Ehefrau, das Land zu verlassen und ins Exil zu gehen. Durch ihr Verhalten glaubte Elisabeth etwas Gutes getan zu haben, denn die Frage nach dem Seelenheil ließ ihr alles andere als nebensächlich erscheinen.

Durch die Besuche bei ihrer Mutter in Wittenberg, mit der es zu einer Aussöhnung gekommen war, lernte sie Martin Luther kennen. Ein reger Briefwechsel folgte und im Jahr 1538 war es dann so weit: Zwei Wochen vor Ostern nahm sie in ihrer Residenz in Münden in Abwesenheit ihres Mannes selber das Abendmahl in Brot und Wein. Damit bekannte sie sich öffentlich zum evangelischen Glauben. Der katholisch gebliebene Erich I. reagierte darauf sehr gelassen. „Weil unsere Gemahlin uns in unserem Glauben nicht hindert, so wollen wir sie auch in ihrem Glauben ungehindert lassen“, soll er gesagt haben. So lebte das Paar in seinen beiden letzten gemeinsamen Jahren in einer gemischt konfessionellen Ehe: Sie evangelisch, er katholisch.

Die Reformationsfürstin

Erst als ihr Mann 1540 starb, machte sich Elisabeth daran, die Reformation in ihrem Territorium einzuführen. Die von ihr erlassene Kirchenordnung schmückt ein Porträt der

32jährigen Regentin. Selbstbewusst und gebieterisch ist sie mit Amtskette und federgeschmücktem Hut zu sehen. Sie steht auf dem Höhepunkt ihrer politischen Macht und schreibt sich durch ihren Erlass als „Reformationsfürstin“ in die Geschichtsbücher ein. Dieses bischöflich-geistige Amt, durch das sie sich direkt für das Seelenheil ihrer Untertanen vor Gott verpflichtet sah, nahm sie überaus ernst. So begleitete sie ihren Landessuperintendenten Antonius Corvinus bei seinen Visitationen und achtete auf die theologische Bildung der Geistlichen in ihrem Territorium.

In einem „Sendbrief an die Untertanen“ wandte sie sich zwei Jahre später direkt an die Bürger ihres Fürstentums und formulierte eine evangelische Ethik. Sie spricht vom Bürger bis hin zum Adel alle Gesellschaftsgruppen an, um sie in diesen bedrohlichen Jahren darauf einzuschwören: Das Vertrauen zu Gott steht über allem anderen. Ihre Untertanen weist sie auf die Zehn Gebote hin, damit diese sich in ihrem Lebenswandel selber prüfen mögen. Dem Adeln schreibt sie ins Stammbuch: „Es gilt vor Gott wenig, dass man vor der Welt edel geboren, wenn man nicht gottselig und fromm dabei ist.“

Eine protestantische Staatsethik

Schon 1545 folgt aus ihrer Feder ein neues Werk, denn Elisabeth gilt nicht umsonst als eine der produktivsten Schriftstellerinnen der Neuzeit. In ihrem sowohl politischen wie auch mütterlichen Testament zum Regierungsantritt ihres Sohnes Erich II., für den sie sechs Jahre lang die Regierungsgeschäfte geführt hatte, bedenkt sie die besondere Verantwortung eines Fürsten. Elisabeth hält fest: Gott steht über allem, das Evangelium soll richtig gepredigt werden, die Geistlichen sind zu achten und die Zehn Gebote zu unterrichten. Außerdem soll sich ein rechter Fürst der Witwen, Waisen und armen Fremdlinge annehmen sowie sich um Siechenhäuser und Spitäler kümmern. Erich solle keine geistlichen Abwege betreten, dem Kaiser gegenüber sei er als seiner Obrigkeit zum Gehorsam verpflichtet. Aber, Achtung, es gibt eine entscheidende Einschränkung: Der Gehorsam gegenüber der Obrigkeit gelte nur so lange, wie diese nicht gegen Gottes Wort handle. Damit formulierte die Welfenfürstin die erste protestantische Staatsethik überhaupt, die sie nicht nur ihrem Sohn widmete, sondern „allen jungen Herrn ein Anfang zu christlicher Regierung“ sein sollte.

Doch schon ein Jahr später trat Erich II. auf die Seite des katholischen Kaisers Karl V. über. Ein jahrelanger Streit mit seiner Mutter sollte dieser Entscheidung folgen und erst 1553 näherten sich beide wieder an. Fatalerweise auf dem Hintergrund gemeinsamer politischer

Interessen. Denn Elisabeth verstrickte sich gemeinsam mit ihrem Sohn in die blutigste Auseinandersetzung der Reformationszeit, der Schlacht von Sievershausen mit 30.000 Kämpfern und mehr als 4.000 Toten. Ihre Verbündeten unterlagen und als Folge dieser Niederlage musste sie ihre Residenz in Münden verlassen. Mit ihrer jüngsten Tochter Katharina zog sie nach Hannover.

Hier lebte sie - trotz des Verkaufs ihres persönlichen Schmuckes - in hoher Verschuldung gegenüber den Bürgern Hannovers. Nach zwei Jahren voller demütigender Beschränkungen verließ sie im Frühjahr 1555 für immer ihr Land. Ihre letzte Lebenszeit verbrachte sie in Ilmenau auf dem thüringischen Besitz ihres zweiten Ehemannes Poppo zu Henneberg, den sie 1546 geheiratet hatte. Hier führte sie ein bescheidenes Leben, hörte aber nicht auf als Schriftstellerin tätig zu sein. Sie schrieb ein Witwentrostbuch, das sehr populär wurde und indem sie noch einmal von ihrem Glauben sprach. In allen Zeiten habe es nichts Tröstlicheres gegeben „als das feste Vertrauen zu Gott und seinem Wort.“

Elisabeths Wirken bis heute

Doch das Erbe dieser außergewöhnlichen Frau prägt noch heute das kirchliche und gesellschaftliche Leben in Niedersachsen. Zum einen durch die Klosterkammer Hannover, denn Elisabeth wollte die Klöster erhalten, obwohl viele der Reformatoren für deren Abschaffung eintraten. Durch ihre Klosterordnung zeigte sie Selbstbewusstsein und eigenständiges Denken. Denn es schien ihr nicht richtig, Frauen diese Möglichkeit zu nehmen, auch ohne Heirat versorgt zu sein. Zudem waren Klöster gerade für Frauen auch ein Hort der Bildung. Heute nehmen die niedersächsischen Klöster und Damenstifte auch Nichtadlige, geschiedene und verwitwete Frauen auf.

Zum anderen ist die hannoversche Landeskirche die größte Gliedkirche innerhalb der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Der evangelische Glaube, den Elisabeth einführte, hatte Bestand. So hatte Elisabeth ein bischöfliches und ein weltliches Leitungsamt zugleich inne. Deshalb konnte der Wittenberger Reformator Philipp Melanchthon auch sagen, Elisabeth habe „diese Kirchen aus mütterlichem Herzen sanft und lieblich mit dem Evangelium gespeist, genähert und regiert“.